

# **„DIE DYNAMIK DES ANFANGS“**

## **– 40 JAHRE STÄNDIGER DIAKONAT**

### **IN DER ERZDIÖZESE FREIBURG**

---

Rede zum Festakt am 21. November 2010, Stadthotel Freiburg

*Prof. Dr. Klaus Baumann*

## **1. Einleitung**

Es hätte terminlich kaum besser arrangiert werden können, als vorgestern, am Freitag, dem 19.11.2010, am Fest der hl Elisabeth von Thüringen, bekannt gegeben wurde, dass Papst Benedikt XVI. die Einladung des deutschen Bundespräsidenten angenommen hat und voraussichtlich im September 2011 neben Berlin und der thüringischen Haupt- und Bischofsstadt Erfurt auch Freiburg besuchen kommen will: Freiburg zu besuchen gibt es viele gute Gründe – kirchlich gesehen die Erzdiözese mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz wie die Stadt selbst mit ihren vielen Attributen, nicht zuletzt ihrer exzellenten Universität und dem schönsten Kirchturm der Christenheit. Freiburg ist aber insbesondere auch die Hauptstadt der Caritas, in der wir heute mit der Weihe von elf Männern zu Ständigen Diakonen auch die erste Weihe acht Ständiger Diakone vor 40 Jahren durch Erzbischof Hermann Schäufele am 03. Oktober 1970 feiern. Caritas und Diakonat – das hängt in der Dynamik des Anfanges tatsächlich eng zusammen.

## **2. Die Dynamik des Anfangs zur Wiedereinführung des Ständigen Diakonats**

Im Herbst 1947 kommt es zu zwei sehr unterschiedlichen, voneinander unabhängigen Impulsen in Richtung Wiedereinführung des Ständigen Diakonates, die entscheidend dafür wurden, dass bereits 21 Jahre später die ersten fünf Familienväter durch Weihbischof Augustinus Frotz im Kölner Dom am 28. April 1968 zu Ständigen Diakonen geweiht werden konnten. Die beiden Impulse sind die Veröffentlichung eines Erfahrungsberichts aus dem Priesterblock des Konzentrationslagers Dachau zwischen 1941 und 1945 zum einen und die persönliche Berufungserfahrung eines Allgäuer Forstauszubildenden namens Hannes Kramer zum andern. Diese beiden Impulse lösten eine Dynamik aus, die bis heute wirksam ist und die Wirklichkeit des Ständigen Diakonates prägt. Damit möchte ich nicht in Abrede stellen, dass auch andere wichtige Faktoren mitspielten, etwa erste Anregungen zu einem Caritasdia-

konat in der Zeitschrift Caritas in den 1930er Jahren oder erste Erwägungen in den Missionskirchen, dass Diakone die Priester-Missionare entlasten könnten. Beide Impulse will ich kurz nachzeichnen.<sup>1</sup>

## 2.1 Die Überlegungen im Priesterblock des KZ Dachau

Im Herbst 1947 veröffentlichte P. Otto Pies SJ<sup>2</sup> einen Aufsatz unter dem Titel „Block 26. Erfahrungen aus dem Priesterleben in Dachau“. O. Pies war selbst 1941 inhaftiert und in das KZ Dachau verbracht worden, wo er bis zum März 1945 interniert blieb. Dort hatte er u.a. maßgeblichen Anteil an der heimlichen Priesterweihe des am 23.06.1996 seliggesprochenen Karl Leisner durch seinen Mithäftling, den französischen Bischof Gabriel Piguet aus Clermont-Ferrand.<sup>3</sup> Die aus primitivsten Mitteln hergerichtete Kapelle, die ab 1941 in Baracke 26 von den Nazis geduldet war, wurde später in das Priesterhaus Moriah in Schönstatt/ Vallendar übertragen. Otto Pies starb am 01.07.1960 in Mainz, bald nach der Veröffentlichung seines Beitrages zu „Diakonot – Stufe oder Amt?“<sup>4</sup>, der nach den knappen Bemerkungen 1947 über einen „Diakonot verheirateter und bewährter Helfer“<sup>5</sup> lange erbeten und erwartet worden war.<sup>6</sup>

Die ersten Bemerkungen über den Diakonot 1947 standen im Kontext all jener Erfahrungen, Überlegungen und Besprechungen „zu allen Fragen des Priesterstandes“, welche die inhaftierten Priester mitten im Grauen des KZ sammelten und nicht verloren gehen lassen wollten, wie O. Pies schrieb: „Was dort erlebt, erkämpft, erlitten und erbetet wurde, geht alle Priester und schließlich die ganze Kirche an. Die Anregungen und Forderungen, die aus dem ungeheueren Erleben des KZ stammen, festzuhalten und auszuwerten ist vor allem die Absicht dieses Aufsatzes. Stoff zu Beobachtungen, die für Stellung und Wirken des Priesters in unserer heutigen Welt wichtig sind, bot

---

<sup>1</sup> Vgl. ausführlicher meinen Beitrag: *Der Priesterblock im KZ Dachau als Ausgangspunkt für ein neues Nachdenken über kirchliches Leben, Gesellschaft und Diakonot*, in: Klemens ARMBRUSTER – Matthias MÜHL (Hrsg.): *Bereit wozu? Geweiht für was? Zur Diskussion um den ständigen Diakonot* (QD 232), Freiburg et al.: Herder 2009, 95–120.

<sup>2</sup> Otto PIES: *Block 26. Erfahrungen aus dem Priesterleben in Dachau*, in: *Stimmen der Zeit* 141 (1947/48) 10–28. (abgekürzt: Block 26) Geboren wurde O. Pies 26.04.1901 in Arenberg bei Koblenz, 1920 Eintritt in die Gesellschaft Jesu, 1930 Priesterweihe, ab 1933 Novizenmeister.

<sup>3</sup> Vgl. Otto PIES: *Geweihte Hände in Fesseln. Priesterweihe im KZ*, Kvelaer: Butzon & Bercker 1956.

<sup>4</sup> Otto PIES: *Diakonot – Stufe oder Amt*, in: *Theologie und Glaube* 50 (1960) 170–193, (abgekürzt: Diakonot).

<sup>5</sup> PIES: *Block 26, 27*, (s. Anm. 2).

<sup>6</sup> Vgl. Josef HORNEF: *Vom Werden und Wachsen des Anliegens*, in: Karl RAHNER – Herbert VORGRIMLER (Hrsg.): *Diaconia in Christo. Über die Erneuerung des Diakonates* (QD 15/16), Freiburg et al.: Herder 1962, 343–361, hier: 348 (mit Fn. 4), (abgekürzt: Vom Werden und Wachsen).

das KZ und besonders Block 26 in Dachau, die Baracke der inhaftierten Priester, in überreichem Maße.“<sup>7</sup>

Erst ganz am Ende seines Artikels über die Erfahrungen im KZ Dachau kommt Pies auf den zu erwartenden Priestermangel und auf den Diakonat zu sprechen. Der Priestermangel dürfe in keiner Weise zu einer Herabsetzung der Zugangsforderungen führen, im Gegenteil: „denn in solchen Zeiten ist der Kirche nicht geholfen durch eine größere Menge und durch mehr Worte und Taten, sondern nur durch geistliche Kraft.“<sup>8</sup> Genau darum wäre aber auch eine geeignete Entlastung der zu wenigen Priester in der Seelsorge zu suchen – indem ihnen anstelle von „gutwilligen Laienhelfern“ sog. „Laien Katecheten und Laiendiakone zur Seite“<sup>9</sup> gestellt werden.

Wegen seiner geschichtlichen Wirkung will ich den entsprechenden Abschnitt im vollen Wortlaut zitieren:

„Es ist aber ernstlich zu überlegen, ob es richtig ist, die Seelsorge den relativ wenigen und wahrscheinlich bald zu wenigen Priestern und ihren gutwilligen Laienhelfern zu überlassen. Ob es nicht an der Zeit wäre, die, wie es scheint, vom Heiligen Geist eingegebenen Anstöße aufzugreifen, dass wir den Priestern Laien Katecheten und Laiendiakone zur Seite stellen? Es wäre ein leichtes, die Vorteile darzulegen, die ein solches Diakonat verheirateter, berufstätiger und bewährter Helfer der Kirche bringen würde. Ebenso wäre es nicht schwer, die Abgrenzung des Diakonats im Verhältnis zum Priester aufzuzeigen. Die hierarchische Kirche würde wenig opfern und viel gewinnen.“<sup>10</sup>

Das noch missverständliche Begriffspaar „Laien Katechet und Laiendiakon“ diente (zumindest im Fall des „Laiendiakons“) der Abgrenzung vom Diakonat als Durchgangsstufe zur Priesterweihe, nicht hingegen einer Absage an eine eigene Weihe.<sup>11</sup> Eindeutiges Movens für einen „Diakonat verheirateter, berufstätiger und bewährter Helfer“<sup>12</sup> stellt im Kontext der Überlegungen in Dachau der befürchtete Priestermangel für die Gemeinden und die ebenso befürchtete Überlastung der Priester in ihren Seelsorgsaufgaben dar.

Die Hoffnung auf „eine beachtliche Linderung des Priestermangels“<sup>13</sup> steht für O. Pies auch 1960 im Vordergrund: „Da die Priesternot und die Überfor-

<sup>7</sup> PIES: *Block 26*, 11, (s. Anm. 2).

<sup>8</sup> Ebd. 27.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> In einer Ansprache am 05.10.1957 erklärte Papst Pius XII. die Frage der Wiederherstellung des Diakonates als eines ständigen kirchlichen Amtes für noch nicht reif. Bei dieser Gelegenheit setzte er dem Wort „Laiendiakon“ ein Ende. Der Diakon gehöre zum sakramentalen, hierarchischen Amt der Kirche. Vgl. PIES: *Diakonat*, 179, (s. Anm. 4); HORNEF: *Werden und Wachsen*, 356, (s. Anm.6).

<sup>12</sup> PIES: *Block 26*, 27, (s. Anm. 2).

<sup>13</sup> PIES: *Diakonat*, 182, (s. Anm. 4).

derung der Priester in der Seelsorge von heute wieder nach Hilfsseelsorgern, nicht nur nach Seelsorgehelfern, rufen, ist auch die Frage nach der Wiederbelebung des Diakonenamtes aufgelebt. ... Auf diesen Punkt konzentriert sich heute die Frage, ob die Kirche die Zeit für gekommen hält, das früher für die Seelsorge, für die Liturgie und für die Caritas so bedeutsame Diakonat in neuer Fülle und Lebendigkeit wiederzuschicken.<sup>14</sup>

Die knappen Bemerkungen von O. Pies 1947 über einen solchen Diakonat fielen bei Josef Hornef, einem 1934 von der NS-Regierung in die oberhessische Diaspora versetzten katholischen Richter, auf besonders aufnahmebereiten Boden. Denn er hatte sich in der Diaspora besonders für seine kleine Filialgemeinde engagiert und in seiner späteren russischen Kriegsgefangenschaft zusammen mit zwei Theologiestudenten unter den Mitgefangenen als Laienseelsorger gewirkt. Mit dieser Ausrichtung setzte sich J. Hornef fortan für die Erneuerung des Diakonates ein und erreicht nach Anfangsschwierigkeiten eine immer breitere Aufmerksamkeit für sein Anliegen.<sup>15</sup> Er tritt in Kontakt mit Otto Pies und Pfr. Wilhelm Schamoni, der sich in den Jahren nach seiner Gefangenschaft in Dachau ebenfalls wirksam für den Weihediakonat bewährter verheirateter Männer einsetzte.<sup>16</sup>

In seinem Artikel „Vom Werden und Wachsen des Anliegens“<sup>17</sup> zeigt Hornef 1962, wie die Überlegungen in Dachau an den Vorschlag aus Missionskirchen anknüpften, die Arbeit der wenigen Priester-Missionare dadurch fruchtbarer zu machen, dass den Laienkatecheten das kirchliche Amt des Diakonates übertragen wird. Einerseits geht es um Entlastung der Priester<sup>18</sup>, andererseits um eine amtliche Aufwertung und Stärkung der Laienkatecheten. Wirkli-

---

<sup>14</sup> Ebd. 175.

<sup>15</sup> Vgl. Margit MORCHE: *Zur Erneuerung des Ständigen Diakonats. Ein Beitrag zur Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Arbeit des Internationalen Diakonatszentrums in seiner Verbindung zum Deutschen Caritasverband*, hrsg. v. Deutschen Caritasverband, Freiburg i. Br.: Lambertus-Verl. 1996, 31-36, (abgekürzt: Erneuerung).

<sup>16</sup> Vgl. Wilhelm SCHAMONI: *Familienväter als geweihte Diakone*, Paderborn: Schöningh 1952. Am 30.12.1939 war er verhaftet worden. Verurteilt wegen „Wehrkraftzersetzung“ wurde er nach Gefängnisaufenthalt in Paderborn und Bielefeld in das KZ Dachau deportiert. Nach dem Krieg wurde er Pfarrer in Helmeringhausen im Sauerland. 1970 gründete der 1930 geweihte Paderborner Diözesanpriester Schamoni (\*04.01.1905 in Hamm; + 25.08.1991 in Altötting) die Zeitschrift „Theologisches“. Vgl. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 23 (2004) 1268-1272.

<sup>17</sup> S. Anm.6, hier: 347-348.

<sup>18</sup> Vgl. auch PIES: *Diakonat*, 182, (s. Anm. 4): „Es wird auch oft und ernst darüber gesprochen, dass unsere Priester heute überlastet und überfordert sind, dass sie einer Erleichterung bedürfen, um sich mit mehr Kraft und Ruhe den wichtigeren Aufgaben ihres Berufes widmen zu können, um sich frei zu machen für das Gebet, für den Gottesdienst, für die Verkündigung und für die Spendung der Sakramente.“ Dieses Argument erinnerte auch Pies an App 6.

ches Gemeindeleben „auch bei größtem Priestermangel“<sup>19</sup> soll ermöglicht werden, indem die Diakone Gebets-, Predigt- und Kommuniongottesdienste halten. Solche Diakone als verheiratete, berufstätige Helfer aus verschiedenen Bevölkerungsschichten und -milieus versprechen mehr Lebensnähe und Überzeugungskraft in der Verkündigung und könnten als ein Gegengift gegen jenes obrigkeitlich-beamtenmäßige Verhalten der Priester wirken, das O. Pies in seinem Bericht 1947<sup>20</sup> ausdrücklich kritisiert hatte. Die kritische Sicht auf überheblichen oder weltfremden Klerikalismus schwingt auch in der Hoffnung mit, „in den geistig führenden Schichten und in den der Verführung am meisten ausgesetzten Schichten, dem Proletariat“<sup>21</sup>, Diakone für diese Schichten und Milieus zu gewinnen, die dort „das rechte Wort finden, das zu Herzen geht“<sup>22</sup> und vieles wegräumen können, „was zu einer Ursache von Ressentiment, Kirchenentfremdung und gar Antiklerikalismus werden konnte.“<sup>22</sup>

## 2.2 Hannes Kramer

Die Dynamik des Anfanges wäre wohl schwach geblieben ohne den zweiten Impuls des Herbstes 1947: Hannes Kramer<sup>23</sup> selbst schreibt in seiner autobiographischen Darstellung zu seinem 70. Geburtstag: Er war in der Ausbildung zum Förster, als er in einer unruhigen Herbstnacht 1947 „mit ungeheurer Macht“<sup>24</sup> von den Worten in Apg 6,1–7 berührt wurde – die Einsetzung der sieben Männer zum Dienst an den Tischen. Er fährt, sein damaliges Tagebuch zitierend fort: „Als ich in der Frühe des nächsten Tages beim Frühstück saß, erzählte mir Thekla Prior, die Frau meines Cousins, sie habe heute Nacht einen ganz eigenartigen Traum gehabt: Ein Mann, angetan mit einer einfachen braunen Kutte und einem Strick gegürtet – wie ein Franziskaner – war gekommen und habe mich geholt.“ – Das war die Bestätigung, die Besiegelung durch eine nüchterne, lebenslustige, fromme aber nicht ‚bigottische‘ Wirtstochter von der ‚Linde‘ zu Wangen/ Allgäu. In roten Buchstaben habe ich später hinter diesen Eintrag geschrieben: Franz von Assisi.“

<sup>19</sup> Vgl. HORNEF: *Werden und Wachsen*, 347, (s. Anm.6), Punkt 2.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., Punkt 5.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., Punkt 5. Vgl. PIES: *Diakonat*, 183, (s. Anm. 4): „Man hofft auch, dass der aus den Laien erwählte Diakon wegen seiner engeren Verbindung mit dem Volk die Kluft schließen könne, die sich weithin zwischen Priester und Laien aufgetan habe.“

<sup>22</sup> PIES: *Diakonat*, 184, (s. Anm. 4).

<sup>23</sup> 1929 geboren, zum Diakon geweiht am 03. Oktober 1970 in Freiburg zusammen mit sieben weiteren Familienvätern (vgl. MORCHE: *Erneuerung*, 86 [s. Anm. 15]). Er kam zusammen mit seiner Frau am 04. April 2001 in einem Verkehrsunfall ums Leben. Vgl. Michael MANDERSCHIED: *Sozialarbeit als Diakonie. Erinnerung an Hannes Kramer (1929–2001)*, in: *Diaconia Christi* 42 (2007) 173–177 (178 ein Foto von Kramer).

<sup>24</sup> Hannes KRAMER (*Ein Mann, mit einem Strick gegürtet, kam und holte mich ...*, in: *Diaconia Christi* 34/1–2 [1999] 15–25, hier: 18f.) zitiert zunächst aus seinem Tagebuch jener Zeit: „Es war für mich ein tief innerstes Erlebnis, das ich nicht beschreiben mag.“ (abgekürzt: Ein Mann)

Kramer hatte keinerlei Kenntnis von O. Pies' Bericht über den Priesterblock in Dachau in der Jesuitenzeitschrift *Stimmen der Zeit*.<sup>25</sup> „Über manche Gespräche, missglückte Versuche und der Suche nach dem weiteren Weg“<sup>26</sup> reifte sein Entschluss, dem Rat von P. Ludwig Esch SJ,

P. Jansen-Cron und P. Karl Rahner SJ sowie Benedikt Kreutz<sup>27</sup> folgend, die Idee vom Diakonat am besten als Fürsorger zu verwirklichen – wie in Apg 6 gedacht zur Entlastung der Apostel in ihrer caritativen Tätigkeit. So beginnt Hannes Kramer im Mai 1950 eine Ausbildung am Seminar für Wohlfahrts-pfleger beim Deutschen Caritasverband in Freiburg. Dort lehrte Prof. Hans Wollasch und zielte auf die „Formung der Helferpersönlichkeit ... im Zeichen der christlichen Liebe“<sup>28</sup>. Im Frühjahr 1951 stellte Prof. Wollasch im Fach Berufsethik die franziskanische Haltung als Berufsideal vor. Kramer fragte daraufhin ganz aufgeregt: „Warum aber reden wir nicht vom Diakonat? Franziskus war und blieb Diakon“ – dies war seine erste entscheidende, öffentliche Aussage zum Diakonat.<sup>29</sup> Es bildete sich ein erster Diakonatskreis aus sieben (!) Männern des Studienjahrganges mit regelmäßigen Treffen, denen die Erneuerung des Weihediakonates eine ehrliche innere Not wurde.<sup>30</sup>

Nach einer intensiven, nicht einfach harmonischen Begegnung mit Josef Hornef auf Einladung von H. Wollasch 1952 formulierte Hannes Kramer als Thesenpapier „Grundsätze des geweihten Diakonates“<sup>31</sup>: Der Diakon sei kraft Weihe Teil der Hierarchie und dem Ortsbischof bzw. dem für die Caritas besonders bestellten Vertreter des Bischofs verantwortlich. Seine Hauptaufgabe bestehe in Werken der christlichen Nächstenliebe, zu denen er auch die Gemeinden anregen soll. Der Diakonat gründe auf Berufung und erfordere charakterliche, berufliche und spirituelle Qualitäten, die durch die Ausbildung gefördert werden und sich in einem vorbildlichen Ehe- und Familienleben bewährt haben sollen. Er bedürfe eines intensiven Gebetslebens und nach Möglichkeit der täglichen Mitfeier der Eucharistie.<sup>32</sup>

In einem unveröffentlichten Manuskript formulierte Kramer bereits 1951 im Sinn von Apg 6,1–7 den Diakonat als einen für die Kirche notwendigen

---

<sup>25</sup> „Erst ein halbes Jahr nach der Gründung des Kreises, im Herbst 1951, erhielt Kramer Kenntnis von dem Aufsatz von P. Pies in den „*Stimmen der Zeit*“ und von den Veröffentlichungen [Hornefs].“ (HORNEF: *Werden und Wachsen*, 350, [s. Anm.6]).

<sup>26</sup> KRAMER: *Ein Mann*, 19, (s. Anm. 24).

<sup>27</sup> Ebd. 21.

<sup>28</sup> Zit. nach MORCHE: *Erneuerung*, 38 (s. Anm. 15).

<sup>29</sup> KRAMER: *Ein Mann*, 21, (s. Anm. 24).

<sup>30</sup> Vgl. ebd.

<sup>31</sup> Vgl. MORCHE: *Erneuerung*, 39f, (s. Anm. 15).

<sup>32</sup> Vgl. hierzu auch Hannes KRAMER: Der liturgische Dienst des Diakons, in: Karl RAHNER – Herbert VORGRIMLER (Hrsg.): *Diaconia in Christo. Über die Erneuerung des Diakonates* (QD 15/16), Freiburg et al.: Herder 1962, 362–379.

Dienst, dessen Fehlen eine Lücke im Leben der Kirche bedeute, welche die Priester vergeblich zu schließen versuchten – eben weil der Diakonat fehle.<sup>33</sup> Kramer rückte eine Eigenständigkeit des Diakonates in den Blick, der nicht mehr nur vom Priesterangel her begründet wird, sondern von einer grundsätzlichen Bedeutung her: „Dies Verständnis gründet sich auf das Heilswirken Jesu Christi, der sich als diaconos in Liebe dem bedürftigen Menschen zuwandte. Um diese spezifische Sendung des Diakonates bemüht sich der Diakonatskreis in der Folgezeit immer

mehr.“<sup>34</sup> Nicht in der Unterstützung oder Vertretung priesterlicher Aufgaben, sondern in der Wahrnehmung sozial-caritativer Dienste und im Beistand in den vielfachen Nöten der Menschen liege die zentrale Aufgabe des Diakons.

Auf einer Tagung zur Situation der Seelsorge in der Gesamtkirche und in der Pfarrei in Stuttgart 1952 sprechen sowohl Hornef als auch Kramer zum Diakonat. Ihre unterschiedlichen Auffassungen und Zielrichtungen treten offen zu Tage und nähern sich in der Fortsetzung ihrer Gespräche allmählich einander an: „Der sozial-caritative Dienst, der ‚Dienst an den Tischen‘, wird nun in untrennbarem Zusammenhang mit Eucharistie und kultischem Dienst als ‚Dienst der leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit, verbunden mit Glaubensverkündigung,‘ begriffen.“<sup>35</sup> Zu dieser Synthese trugen wesentlich auch der Austausch mit Karl Rahner und dessen theologische Vermittlungsleistung bei.<sup>36</sup>

1954 tritt Kramer eine neue Arbeitsstelle beim Landescaritasverband Bayern in München an und gründet dort mit zwei früheren Freiburger Studienkollegen, die auch bereits dem Diakonatskreis in Freiburg angehört hatten, einen zweiten Diakonatskreis. Die Ehefrauen und Bräute der Diakonatsinteressenten arbeiten mit. Mit Bedacht trafen sie sich zu Gebet und Aussprache im KZ Dachau im Priester-Block 26, von dem die „Initiative zur Erneuerung des Diakonates seitens der in Block 26 hausenden, hungernden und sterbenden Priester aus ganz Europa ... noch während des NS-Systems aus[ging].“<sup>37</sup> Die beiden Impulse der Dynamik des Anfangs werden bewusst an diesem besonderen Ort zusammengeführt.

Die Mitglieder der Diakonatskreise erfuhren, „wie schwierig es ist, in ihrer Berufarbeit ohne Bindung an eine Gemeinde und ohne einen offiziellen kirchlichen Auftrag ihr Ideal zu verwirklichen“<sup>38</sup> – bei aller Hochachtung der

---

<sup>33</sup> Vgl. Morche: Erneuerung, 40 (s. Anm. 15); Archiv des DCV 058.6.025, Fasz. 5.

<sup>34</sup> Ebd. 41.

<sup>35</sup> Ebd. 42f.

<sup>36</sup> Vgl. Hornef: Werden und Wachsen, 354, (s. Anm.6).

<sup>37</sup> Kramer: Ein Mann, 21, (s. Anm. 24).

<sup>38</sup> Morche: Erneuerung, 43, (s. Anm. 15).

Arbeit gerade der verbandlichen Caritas, in der sie zum Teil tätig waren. Diese griff ihrerseits die Diakonatsidee engagiert auf und förderte sie mit ihrem internationalen Netzwerk (Martin Vorgrimler, Leiter Auslandshilfe im DCV und Vater von Herbert Vorgrimler) und dem Internationalen Diakonatszentrum, das 1965 beim Sitz des DCV in Freiburg angesiedelt wurde. Besondere Unterstützung fand die Diakonatsidee u.a. bei G. Hüssler<sup>39</sup>, der als neuer Generalsekretär des DCV H. Kramer als seinen Assistenten nach Freiburg zurückholte, und bei Mons. Jean Rodhain, Generalsekretär von Secours catholique in Frankreich, der im März 1959 einer Programmkommission von Caritas Internationalis in Royaumont bei Paris vorsah. Auf dieser Tagung hielt H. Kramer eines von vier Referaten über Fragen des Diakonats. Die Tagung bereitete den Beschluss des Exekutivkomitees von Caritas Internationalis in Genf im September 1959 vor, aufgrund dessen es die Bitte an das Konzil richtete, das Amt des Diakons zu erneuern.<sup>40</sup>

So haben wir in der Dynamik des Anfanges zwei bis heute wirkende Impulse für den Ständigen Diakonats: die Entlastung der Priester angesichts des Priester mangels und eine spezifische Ausrichtung an *Jesus Christus als Diakon*, der sich in Liebe dem bedürftigen Menschen zuwandte.

### 3. Die Dynamik des biblischen Anfangs und der Frühen Kirche: Christus Diakon

Im Abendmahlsaal sagt Jesus – dem Lk-Ev entsprechend – zu seinen Jüngern, die noch nach dem Abendmahl darüber streiten, wer von ihnen der Größte sei, dass er unter ihnen sei wie der, der bedient – wörtlich: wie ein Diakon (vgl. Lk 22,27). Ähnlich wäscht er nach Joh-Ev im Abendmahlsaal seinen Jüngern die Füße und gibt ihnen damit ein Beispiel, damit auch seine Jünger so handeln, wie er als ihr Herr und Meister an ihnen gehandelt hat (vgl. Joh 13,15). Er verbindet damit eine der nur zwei Seligpreisungen des gesamten Joh-Ev: „Selig seid ihr, wenn ihr das wisst und danach handelt“ (Joh 13,17).<sup>41</sup> Es ist die Konkretisierung seines neuen Gebotes für alle Leitungsaufgaben in der Kirche: „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe“ (Joh 13,34) und findet sich im Mk-Ev (10,43b–45) durchbuchstabiert: „wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste

---

<sup>39</sup> Vgl. Georg Hüssler: „Wir mussten schließlich erst das Gesicht des Diakonates finden!“ – im Gespräch mit Albert Biesinger und Klaus Kiebling, in: *Diaconia Christi* 40 (2005) 51–57. Wieder abgedruckt in diesem Band.

<sup>40</sup> Vgl. Hornef: *Werden und Wachsen*, 360, (s. Anm.6).

<sup>41</sup> Die zweite johanneische Seligpreisung findet sich in Joh 20,29b: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“



sein will, soll der Sklave aller sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“ Christologisch verankert ist dies bereits im urchristlichen Hymnus des Philipperbriefes: „Er war wie Gott, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen. Er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“ (Phil 2,6-8) Paulus schrieb diese Christo-Logik allen Getauften in Philippi ins Stammbuch: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2,5), verbunden mit einer einfachen Formulierung der Nächstenliebe: „Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.“ (Phil 2,4).

Der emeritierter ev. Heidelberger Neutestamentler Gerd Theißen hat in seiner sehr beachtenswerten Monographie „Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums“<sup>42</sup> Nächstenliebe und Statusverzicht als die beiden entscheidenden Grundwerte des urchristlichen Ethos herausgearbeitet, die im Urchristentum und – mehr oder weniger in jeder neuen Generation von Christen – einen fundamentalen Wertwandel in Gang setzen. Dieser christliche Wertwandel betrifft den Umgang mit Macht und Herrschaft, den Umgang mit Besitz und Reichtum, den Umgang mit der Weisheit und den Umgang mit Heiligkeit und Reinheit – im Kontrast zu den vorfindlichen Wertorientierungen und Verhaltensweisen der damaligen Umwelt.

So baut das urchristliche Ethos der Nächstenliebe auf jüdischen Grundlagen auf und radikalisiert diese. Neu ist, dass es als Doppelgebot der Liebe zu Gott und zum Nächsten ausdrücklich ins Zentrum rückt und ausgeweitet wird als Feindesliebe, als Fremdenliebe und als Sünderliebe. Der Grundwert des Statusverzichtes ist komplementär zum Grundwert der Nächstenliebe, denn Nächstenliebe meint grundsätzlich zwar den gleichberechtigten Nachbarn und Mitmenschen – „wie Dich selbst“. Sie trifft aber überall auf real existierende Ungleichheiten. Darum muss die Relativierung von Statusunterschieden und ihre Überwindung hinzukommen – dadurch, dass Überlegene auf ihren Status verzichten und dass Unterlegene in ihrem Status erhöht werden. „Charakteristisch für das Urchristentum ist, dass es Statusverzicht zur Voraussetzung von innergemeindlicher Autorität macht. ‚Demut‘, sonst Gesinnung von Sklaven und Abhängigen, wird zum Merkmal derer, die in der Gemeinde Leitungsrollen übernehmen sollen.“<sup>43</sup>

Beide Grundwerte finden wir im klassischen Verständnis mit Diakonie, mit Dienst und Dienen im Neuen Testament verbunden, als Pro-Existenz, als Hingabe an den Nächsten, als niedriger Dienst von Christen an Armen und

---

<sup>42</sup> Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 32003, bes. 101–167.

<sup>43</sup> Ebd. 113.

Hilfebedürftigen, der in Jesu eigener Hingabe begründet ist. Der australische, heute in Yale (USA) lehrende katholische Exeget John N. Collins hat 1990 in seinem Buch „Diakonia. Reinterpreting the Ancient Sources“<sup>44</sup> dieses Verständnis von Diakonia im Neuen Testament kritisiert. Im deutschsprachigen Raum fand er damit v.a. in der evangelischen Theologie Resonanz, zumal mit Blick auf das Selbstverständnis evangelischer verbandlicher Diakonie als Pendant zur katholischen Caritas. Ich fasse nur knapp mit Anni Hentschel zusammen: „Diakonia wird im Neuen Testament definitiv nicht zum terminus technicus für gemeindliche Praxis im Sinne eines Ethos des sich unterordnenden Dienstes und der Nächstenliebe, diakonia ist vielmehr ein technischer Begriff, der eine Beauftragung signalisiert und gemäß den neutestamentlichen Zeugnissen v.a. in den Bereichen Verkündigung und Gemeindeführung, in konkreten Situationen aber durchaus auch für weitere spezifische Aufgaben und Botengänge, wie etwa die Überbringung der Kollekte oder die Versorgung der Witwen (Apg 6,1–7) verwendet wurde.“<sup>45</sup> Das konnten übrigens auch Frauen sein, wie zum Beispiel die Diakonin Phoebe (Röm 16,1), über deren genauen Aufgaben jedoch leider nichts sicher bekannt ist.

In dieser Sicht bedeute Diakonia oder dessen Wortstamm stets nichts anderes als Beauftragung oder Sendung, versehen mit entsprechender Autorität des Auftraggebers; also für Mk 10,45: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um für sich Aufträge ausführen zu lassen, sondern um selbst einen Auftrag auszuführen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“ Es lasse sich auch nicht belegen, dass urchristlich der Diakonat ein Amt des sozialen Liebesdienstes oder ein eigenständiges Amt gewesen sei. Damit sei auch die moderne Erneuerung des Diakonenamtes fragwürdig.

Wie ist mit diesem Befund, den ich hier nicht exegetisch zerpfücken kann und will, umzugehen, wenn er denn stimmt? Es gibt Autoren, die die Diakone als Beauftragte oder als Gesandte zum „Dazwischengehen im Namen Gottes“ betrachten, etwa im Sinne einer prophetischen, mit religiöser Autorität versehenen politisch-anwaltschaftlichen Rolle für soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte im Namen Gottes. Solche Interpretationen sind nicht weit vom „Propheten-Typ“ nach Zulehners Diakone-Studie entfernt.<sup>46</sup> Politische Anwaltschaft für die Armen und Bedrängten aller Art gehört zu den

---

<sup>44</sup> New York/ Oxford 1990. Vgl. inzwischen ganz ähnlich auch Anni Hentschel: Diakonia im Neuen Testament. Studien zur Semantik unter besonderer Berücksichtigung der Rolle von Frauen (WUNT II/226), Tübingen 2007. Vgl. Volker Herrmann – Heinz Schmidt (Hrsg.): Diakonische Konturen im Neuen Testament (DWI-Info Sonderausgabe 9), Heidelberg 2007.

<sup>45</sup> Anni Hentschel: Gibt es einen sozial-karitativ ausgerichteten Diakonat in den frühchristlichen Gemeinden?, in: Pastoraltheologie 97 (2008) 290–306, hier: 305f.

<sup>46</sup> Paul Zulehner: Samariter – Prophet – Levit. Diakone im deutschsprachigen Raum. Eine empirische Studie, Ostfildern: Schwabenverlag 2003.

Aufgaben der Caritas; daran zu erinnern erlaubt auch darauf hinzuweisen, dass derzeit fast unbemerkt das EU-Jahr 2010 gegen Armut und soziale Ausgrenzung zu Ende geht.<sup>47</sup>

Tatsächlich lässt sich diese Deutung von Collins aufnehmen („aufheben“) in die Deutung von Christus als Diakon. Doch sie steht in der Gefahr, die beiden Grundwerte zugunsten autoritativen Auftretens aus dem Blick zu verlieren, die gerade das Diakon-Sein Christi in seiner Sendung durch den Vater charakterisierten: Seinen radikalen Statusverzicht um der Liebe willen, „propter nos homines et propter nostram salutem“ (Großes Glaubensbekenntnis: für uns Menschen und zu unserem Heil). Dies aus dem Blick zu verlieren heißt, die Dynamik des Anfangs verlieren.

#### **4. Wie die urchristlich-jesuanische Dynamik verloren ging: Das Verschwinden des Ständigen Diakonats in Spätantike und Frühem Mittelalter**

In einem keineswegs einspurigen Prozess bildete sich in der Frühen Kirche ein dreistufiges Weiheamt heraus von Bischöfen, Priestern und Diakonen. Wie kam es zum Verschwinden des Ständigen Diakonates? Im 3. Jahrhundert standen die Diakone je an der Spitze großer pastoraler Bezirke, in Rom sieben an der Zahl, in Anlehnung an Apg 6. Sie hatten die Aufgabe, die Güter zu verwalten und Hilfsdienste für die Notleidenden der Gemeinde zu leiten. Die Entscheidung der Synode von Neocäsarea Anfang des 4. Jahrhunderts, dass jede Kirche nicht mehr als sieben Diakone haben solle, führte dazu, dass die Diakone im Prestige gestärkt ihre ursprünglichen Aufgaben zunehmend anderen Klerikern überließen und sich zunehmend über ihren liturgischen Aufgabenbereich definierten. Dadurch gerieten sie in Konflikt mit den Presbytern, während die Aufteilung ihrer ursprünglichen Aufgaben die sog. Niederen Dienstämter entstehen ließ und Subdiakone die Aufgaben des Diakons übernahmen. Nun geschahen zweierlei Dinge: Zum einen: Die Diakone scheinen in verschiedenen Regionen versucht zu haben, an die Stelle der Presbyter zu treten. Die Synode von Arles erinnert sie 314 – nach der Konstantinischen Wende – daran, dass sie nicht die Eucharistie darbringen können (can. 15) und dass sie den Presbytern die Ehre erweisen sollen, die ihnen gebührt (can. 18). Und das Konzil von Nizäa 325 maßregelt den Ehrgeiz der Diakone: „Die Diakone sollen in ihren eigenen Grenzen bleiben und wissen, dass sie eben Diener des Bischofs sind und unter den Presbytern stehen.“ (can. 18)

---

<sup>47</sup> Vgl. aber die Kampagne ZERO POVERTY von Caritas Europa; auch: Johannes Eurich – Florian Barth – Klaus Baumann – Gerhard Wegner (Hrsg.): Kirchen gegen Armut und Ausgrenzung, Stuttgart: Kohlhammer 2011.

Zum zweiten: Die Presbyter üben mehr und mehr Funktionen aus, die den Diakonen vorbehalten waren, da sie mehr und mehr selbständige Verantwortung in den städtischen und ländlichen Pfarreien übernehmen. Die Diakone, die die priesterlichen Aufgaben in Liturgie und Verkündigung ausüben wollten, erleben das Gegenteil: Sie werden den Presbytern untergeordnet, ihr direkter Draht zum Bischof schwindet, „und das Ganze endet damit, dass sie keine besondere Aufgabe mehr haben. Der Klerus der Reichskirche vergisst mehr und mehr seine Aufgabe des Dienens und pflegt eine sakrale Konzeption des Priestertums, auf das alle Weihestufen ausgerichtet werden. Die Diakone sind die ersten, die die Konsequenzen daraus tragen.“ – so die Internationale Theologische Kommission zum sakramentalen Diakonat in seinem Abschlusspapier 2004.<sup>48</sup> Der Diakonat wird letztlich absorbiert in eine Weihestufe zum Priesteramt hin und verliert seinen Daseinsgrund als ständiger Dienst.

Wozu also eine Wiederherstellung dieses Amtes viele Jahrhunderte später in einer gänzlich anderen Welt und Kirche?

## **5. Die Wiedereinführung des Ständigen Diakonats in Folge des II. Vatikanischen Konzils**

Die als Petition ausgearbeitete Bitte von Caritas Internationalis an das Konzil, das Weiheamt des Ständigen Diakonates zu erneuern, wurde theologisch durch das von Karl Rahner SJ und Herbert Vorgrimler 1962 herausgegebene Sammelwerk „Diaconia in Christo“ flankiert. Es behandelte umfassend die unterschiedlichsten Fragen zu einer Erneuerung des Weihediakonates und wurde zusammen mit einer Petition am 12.09.1962 an Papst Johannes XXIII. überreicht<sup>49</sup>, knapp einen Monat vor der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Hier darf nicht unerwähnt bleiben, dass in diesen Entwicklungen der DCV in Person seines damaligen Generalsekretärs und späteren Präsidenten, Georg Hüssler, eine zentrale koordinierende und kommunikative Rolle spielte. Johannes XXIII., aus der Zeit in Paris persönlich bekannt mit J. Rodhain, ließ die Diakonatsfrage auf die Liste der Konzilstraktanden setzen. Sein Nachfolger Papst Paul VI. hält daran fest. Am 21.11.1964 wird die Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* mit dem für die Diakonatsfrage entscheidenden Artikel 29 nach feierlicher Schlussabstimmung verkündet: In Zukunft könne der Diakonat als eigene und beständige

---

<sup>48</sup> Gerhard Ludwig Müller (Hrsg.): Der Diakonat – Entwicklung und Perspektiven. Studien der Internationalen Theologischen Kommission zum sakramentalen Diakonat, Würzburg: Echter 2004, 37-43, hier: 38.

<sup>49</sup> Vgl. Morche: Erneuerung, 55, (s. Anm. 15).

hierarchische Stufe wiederhergestellt werden. Das theologische Profil dieser beständigen sakramentalen Weihestufe hält das II. Vatikanische Konzil mit einer Aufzählung möglicher Aufgaben offen, um nicht zu sagen: unbestimmt. Klar formuliert *Lumen gentium* 29: Die Diakone werden geweiht *ad ministerium*, nicht *ad sacerdotium*: zum Dienst, nicht zum Priesteramt.

Am 18.06.1967 stellte Papst Paul VI. mit dem *Motu proprio* „*Sacrum Diaconatus Ordinem*“ den Diakonats „als eigene und beständige hierarchische Stufe“ (LG 29) wieder her. Es wurde mit der Weihe von fünf ständigen Diakonen am 28. April 1968 durch Weihbischof Frotz im Kölner Dom weltweit erstmals umgesetzt. Hannes Kramer schrieb ihnen aus Freiburg, wo Erzbischof Schäufele noch mit der Umsetzung zögerte, einen langen Brief: „Meinen Freunden zur Weihe als ständige Diakone“ und betonte drei Dinge:

Diakonats ist Berufung;

Diakonats ist Dienst;

Diakonats ist Gemeinschaft mit den Menschen und mit Gott.

Er drängt darauf, dass „die Gefahr des ‚Liturgismus‘, ‚Klerikalismus‘ und ‚Sakramentalismus‘ von vornherein vermieden wird“. Der diakonische Auftrag dürfe nicht davon ausgehen, den Priester zu ersetzen, sondern in allen Diensten das charakteristisch Diakonische zu finden und zu leben. „Die Erneuerung der Diakonie der Kirche, gerade auch im Hinblick auf ihre Basis, hält er für das Entscheidende am Auftrag des Diakons: „Diakonats wird nur gelingen, wenn die ‚diaconia Christi‘ im Volk Gottes wieder neu entfaltet wird.“<sup>50</sup>

## **6. Ad ministerium, non ad sacerdotium: Eine Abwertung durch Papst Benedikt XVI. im Motu proprio „Omnium in mentem“?**

Papst Benedikt XVI. nahm in seinem *Motu proprio* „*Omnium in mentem*“ (15.12.2009) Änderungen im Kirchenrecht vor, die auch das Diakonenamt betrafen. Die Diakonenweihe als sakramentales Weiheamt wurde zwar bestätigt, zugleich aber wurden zwei Dinge herausgestellt: in Übereinstimmung mit LG 29 wird herausgestellt, dass Diakone *ad ministerium, non ad sacerdotium* geweiht werden; dies wird erläutert oder ergänzt um die Feststellung, dass Diakone nicht *in persona Christi capitis*, nicht in Persona Christi, des *Hauptes* der Kirche, handeln. Diakone sind sakramental geweiht zur „Diakonia“ in den drei Wesensfunktionen der Kirche, Liturgie, Verkündigung und Caritas, d.h. zur Förderung der Sendung der Kirche und ihrer Glieder im Leben des Glaubens als Gottesdienst, als Zeugnis und als tätige Liebe.

---

<sup>50</sup> Ebd. 85.

Tatsächlich finden wir damit unterstrichen, dass Diakone nicht sakramentale priesterliche Vollmachten zur Eucharistiefeier oder zur Spendung des Bußsakramentes haben. Ebenfalls werden diese Vollmachten verknüpft mit der direkten hierarchisch-sakramentalen Leitungsaufgabe der Kirche.<sup>51</sup> Der Diakon qua Diakon ist davon zunächst ausgeschlossen; Leitungsaufgaben kommen ihm in dieser Sicht nur sekundär zu, so wie die Apostel etwa die Sieben einsetzten. Es ist unwahrscheinlich, wenn auch nicht ausgeschlossen, dass der Papst die Abgrenzung zum *sacerdotium* mit Blick auf eine künftige Diakonatsweihe von Frauen hervorgehoben hat. Denn ohne Zweifel ist die Diakonatsweihe im hierarchischen Amt sakramental. Im vorkonziliaren Sammelband verwies Karl Rahner demgegenüber auf eine Differenz zwischen dem (nicht-sakramentalen) Diakonissen-Institut in der frühen Kirche und demjenigen „Sakrament des Diakonats ..., das es in der heutigen Zeit schon gibt und ... nur Männern erteilt wird.“<sup>52</sup>

Wozu also der klare Trennungsstrich? Eine Abwertung der Ständigen Diakone? Im Wissen um die Entwicklungen, die zum Verschwinden des Ständigen Diakonates führten, wie auch in den Sorgen von Hannes Kramer im Brief an die ersten neuen Ständigen Diakone in Köln erscheinen die jüngsten Feststellungen von Papst Benedikt in deutlicherem, jedenfalls in anderem Licht. Wenn die Aufgabe des sakramentalen hierarchischen Amtes in der Kirche grundsätzlich darin besteht, das Volk Gottes in seiner Sendung zu fördern und zu leiten, d.h. alle Gläubigen in ihrer christlichen Berufung bzw. in ihrem gemeinsamen Priestertum zu bestärken, dann ist *nicht* zu fragen: was „können“ Diakone, was Laien nicht können, und was können sie im Vergleich zu den sakramentalen Kompetenzen der Priester nicht? Vielmehr gilt es *positiv* zu bestimmen, was der eigene Auftrag und die spezifische Funktion der Diakone darin ist. Peter Hünermann formuliert in seinem Konzilskommentar dazu den hohen Anspruch „Der Dienst der Diakone hat sich wesentlich daran zu orientieren, die Kirche im Ganzen und die einzelnen Gemeinden zu diakonischen Gemeinschaften werden zu lassen [...] die Kirche in der Gegenwart wieder zu einer dienenden Kirche zu machen“<sup>53</sup>. Mit anderen

---

<sup>51</sup> Vgl. Peter Hünermann: Anmerkungen zum Motu proprio „Omnium in mentem“, in: Theologische Quartalschrift 190 (2010) 116-129, bes. 120-122: „Zur Sachlogik des traditionellen Amtsverständnisses“.

<sup>52</sup> Karl Rahner: „Die Theologie der Erneuerung des Diakonats“, in: Karl Rahner – Herbert Vorgrimler (Hrsg.): *Diaconia in Christo. Über die Erneuerung des Diakonates* (QD 15/16), Freiburg i.Br. 1962, 285-324, hier: 305. Die Frage selbst ist damit – bis heute – noch nicht wirklich gelöst, sondern eher verstärkt. Vgl. für geschichtliche Fragen auch Gottfried Hammann: *Die Geschichte der christlichen Diakonie. Praktizierte Nächstenliebe von der Antike bis zur Reformationszeit*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003.

<sup>53</sup> Peter Hünermann: *Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche Lumen gentium*, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil Bd. 2, Freiburg et al.: Herder 2004, 458.

Worten: Der Diakon ist theologisch in der besonderen Verantwortung des hierarchischen Amtes für die Berufung und Sendung des ganzen Volkes Gottes zur tätigen Liebe verortet, zumal gegenüber den Armen und Bedrängten aller Art – auch weit über die Grenzen der sichtbaren Kirche hinaus.

Schon in LG 29 galt die altkirchliche Formulierung „nicht zum Priestertum, sondern zur Dienstleistung“ als vorbeugende „Abwehr gegen jene Überheblichkeiten der Diakone und gegen deren Übergriffe in das priesterliche munus [Amt] [...], die im Altertum und Frühmittelalter zum Verschwinden der Diakone in der abendländischen Kirche geführt hatten.“<sup>54</sup> Ob in weltkirchlicher Erfahrung erneut Anlass dazu gegeben war, wird aus dem Dokument selbst nicht erkennbar.

Zum ändern machte die Formulierung deutlich, dass die Diakone keine Lückenbüßer für fehlende Priester sind. Ihr Amt stellt auch keine bloße Durchgangsstufe auf dem Weg zum Priesteramt dar, sondern ist ein eigenständiges Amt, „eine eigene Ausprägung des der Kirche von Jesus Christus eingestifteten Dienstamtes“.<sup>55</sup>

## **7. Zum spezifischen Profil des Ständigen Diakonates für heute und morgen – aus der Dynamik des Anfangs**

Wie sollen wir uns das spezifische Profil Ständiger Diakone – sei dies im Neben- oder im Hauptberuf – vorstellen, und zwar in dieser krisengeschüttelten Kirchenstunde und mit den immer größer werdenden pastoralen Einheiten und weniger Priestern?

Der erste Impuls der Dynamik des Anfanges – aus den Überlegungen der Priester in Dachau – steht nicht für eine Entlastung der Priester *in deren* Aufgaben, sondern *für* deren Aufgaben. Mit anderen Worten geht der Duktus der Überlegungen in Dachau weniger in die Richtung einer *quantitativen* (diese auf geeignete Weise auch) als vielmehr hin zu einer spürbaren *qualitativen* Entlastung. Wie diese aussehen könnte, sollte sowohl von einer mutigen (Neu-) Besinnung auf die Aufgaben der Priester als auch *vorrangig* vom Eigenen des Diakonates her bestimmt werden.

Interessanterweise haben die deutschen Bischöfe Ende letzten Jahres – wenige Tage vor dem „Motu proprio Omnium in mentem“ – ein gemeinsames

---

<sup>54</sup> Herbert Vorgrimler: Kommentar zu LG 29, in: LThK2 Erg.Bd. I (1966) 258.

<sup>55</sup> Walter Kasper: Der Diakon in ekklesiologischer Sicht angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft, in: Ders., Theologie und Kirche Bd. 2, Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1999, 145–162, hier: 149.

Hirtenwort unter dem Titel „Berufen zur caritas“ veröffentlicht, mitten in die Zeit der pastoralen Umbrüche hinein und noch vor der Lawine des Missbrauchsskandals. Vielleicht muss es unter der Lawine richtig ausgegraben werden. Denn darin reden sie nicht von der Organisation des Strukturwandels, der sicher auch nötig ist; vielmehr übersetzen sie die Berufung aller Christen zur Heiligkeit, welche das II. Vatikanum in der Kirchenkonstitution kraft Taufe und Firmung betonte, in die Berufung jedes und aller Menschen zur caritas – zur agape, zur Gottes- und Nächstenliebe, nicht aus Aktionismus, sondern aus Gottes- und Lebens-Erfahrung und damit gelebter Spiritualität. Wo Kramer seinen Freunden in Köln schrieb: „Diakonat wird nur gelingen, wenn die ‚diaconia Christi‘ im Volk Gottes wieder neu entfaltet wird“<sup>56</sup>, da schreiben die deutschen Bischöfe nun zum Gelingen der Berufung zur caritas im Volk Gottes: „Der Dienst der Ständigen Diakone mit seinem besonderen caritativen Profil kann in hervorragender Weise zur lebendigen Einheit von Liebesdienst, Verkündigung und Eucharistie beitragen.“ (Berufen zur caritas, 2.2) Sie nehmen darin auch die Dynamik des Anfangs im Pontifikat Benedikt XVI. auf und führen seine Enzyklika „Deus caritas est“ sinngetreu fort. Sie wollen die von Alfred Delp ersehnte Rückkehr der Kirche in die Diakonie (vgl. Bzc, 6). Darin haben die Ständigen Diakone eine zentrale Aufgabe. In allen drei Grundfunktionen sollen die Ständigen Diakone im Sendungsbewusstsein der diaconia Christi für alle Menschen dienen, besonders für die Armen und Bedrängten aller Art (GS): „Aus diesem Bewusstsein entsteht der Wille, auch die ungerechten Strukturen zu verwandeln, um die Achtung der Würde des Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, zu gewährleisten. In der konkreten Entfaltung dieser Verantwortung geschieht es, dass die Eucharistie im Leben das wird, was sie in der Feier bedeutet.“ (Sacramentum caritatis, 89)

Solche Realisierung im Leben wünsche ich uns allen, ganz besonders den heute neu geweihten Ständigen Diakonen – aus der Dynamik des heute geschenkten Anfangs.

---

<sup>56</sup> Morche: Erneuerung, 85, (s. Anm. 15).